

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 43

Artikel: Was einem schwerfällt
Autor: Tschudi, Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-505197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

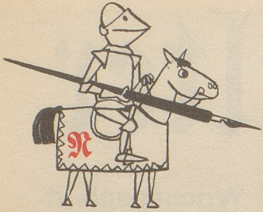
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ritter Schorsch sticht zu

Verleumder unterwegs

Kennen Sie die Freiberge? Sind Sie schon am Doubs gewandert? Waren Sie einmal in St-Ursanne? In Pruntrut? Wer diese Fragen oder doch einzelne unter ihnen bejahen kann, wird Ritter Schorsch beistimmen: Die Landschaften im welschen Jura und die alten Orte, die dort zu finden sind, haben ihren besonderen Reiz. Man behält sie in starker Erinnerung; und man kehrt, wenn eine Gelegenheit sich bietet, zu ihnen zurück.

Aber der Jura, wir wissen es alle, ist durch einen schweren Konflikt überschattet; und die Schatten sind in jüngster Zeit noch dunkler geworden. Was sich auf dem Gebiete des Separatismus in der und um die Zentrale Delsberg abspielt, mutet allerdings auf den ersten Blick sonderbar an: Just jetzt, wo die Deputation der welsch-jurassischen Großräte mit der Berner Regierung und untadeligen Experten ein ernsthaftes Gespräch über eine zusätzliche Selbständigkeit des französisch-sprachigen Kantonsteils führt und Lösungsmöglichkeiten erwogen und skizziert werden, verschärfen die Separatisten die Krise. Dieses Verhalten kann nur dadurch begründet sein, daß sie einen erfolgreichen Kompromiß befürchten und ihn mit allen Mitteln verhindern wollen. Sie wünschen gar keine Verständigung, sie wünschen den Bruch. Was sie jetzt mit Drohungen und Manifesten unternehmen, ist die pure Erpressung, mit der sie die Verhandlungen zum Scheitern bringen und sich selber aus der Isolierung retten wollen.

Das ist ein mißliches politisches Geschäft, ein himmeltrauriges sogar. Mit ihm sind nicht nur im Kanton Bern, sondern auch in der übrigen Schweiz wenig Freunde zu gewinnen. Aber die Separatisten setzen auch gar nicht auf uns Miteidgenossen. Sie brauchen nicht unsere Sympathie, sondern unsere Furcht. Ihre Taktik besteht darin, uns zum Ausruf zu bringen: «Gebt ihnen um Gottes willen, was sie wollen – wenn die elende Geschichte nur endlich vorbei ist!» Zu diesem Zwecke haben sie einen

internationalen Verleumdungsfeldzug inszeniert. In französischen und belgischen Blättern tauchen Artikel über das angeblich so schmäzlich unterdrückte jurassische Volk auf. Ritter Schorsch freilich gehört zu denen, denen diese Kampagne nicht das kalte Entsetzen über den Buckel jagt. Die Bereitschaft nämlich, in diesen Rummel einzusteigen, dürfte auswärts nicht sehr ausgeprägt sein. Als der Ritter dieser Tage die Lektüre eines Buches mit de-Gaulle-Zitaten heil hinter sich gebracht hatte und eben wieder eine Salve aus Delsberg abgefeuert wurde, suchte er sich mit Hilfe authentischer Aussprüche des französischen Staatschefs ein Gespräch zwischen diesem und dem Separatistenführer Roland Béguelin zusammenzureimen. Er kam zu folgendem Resultat:

Béguelin: Herr Präsident, auf Grund unserer bisherigen Erfahrungen mit der Schweiz haben wir die Befürchtung –

de Gaulle: – Befürchtung? Mit Befürchtungen macht man keine Politik.

Béguelin: Jawohl, Herr Präsident, wir haben die Absicht –

de Gaulle: – Absicht? In der Politik zählen nicht die Absichten, sondern die Ergebnisse.

Béguelin: Gewiß, Herr Präsident, ich wollte nur sagen, daß wir die Ueberzeugung aufgegeben –

de Gaulle: – Ueberzeugung aufgegeben? Ein Politiker darf seine Ueberzeugung nicht aufgeben. Er muß sie anwenden.

Béguelin, dem es endlich gelungen ist, dem zerstreut dasitzenden General sein Separatistenproblem vorzutragen: Und nun, Herr Präsident, was ist Ihr Standpunkt in dieser Angelegenheit?

de Gaulle: Mein Standpunkt? Mein Standpunkt ist immer der höchste; denn dort ist am wenigsten Gedränge.

Béguelin: Freilich, Herr Präsident, aber wie verhält sich Frankreich –

de Gaulle: Ach, es steht schlecht um Frankreich; denn ich werde älter. Was sind Sie überhaupt?

Béguelin: Journalist.

de Gaulle: Eine große Anzahl von Journalisten zu empfangen, ist ein Vergnügen. Eine kleine Anzahl: eine Last. Einen einzelnen: eine Qual.

Béguelin: Herr Präsident, ich will Sie keinesfalls quälen.

de Gaulle: Also!

Was einem schwerfällt

Bei mehr als minus sieben Grad im See zu schwimmen, selbst wenn man dies als sportlich anerkennt und preist; dem Urteil einer Lästerzunge beizustimmen, die offenkundig sich als falsch und böse erweist.

Zu denken, daß wir alle einmal sterben müssen und daß das Leben dennoch fröhlich weitergeht, wobei dann bloß, wenn beispielsweise zwei sich küssen, die Fröhlichkeit für uns nicht länger mehr besteht.

In einen andern Menschen sich hineinzudenken, der sichtlich deinem eignen Wesen nicht entspricht; den Worten eines Lügners Glauben noch zu schenken, auch wenn die Unwahrheit sich spiegelt im Gesicht.

Mitunter nicht die Schuld auf andre abzuschieben, obgleich man sonst sich fair benimmt und einwandfrei; sich nicht in eine blonde Schwedin zu verlieben, die einem sagt, was für ein Supermann man sei.

Der Eitelkeit für immer restlos abzuschwören, die dich und mich oft übermannt und überweibt; mit dem Erguß «Was einem schwerfällt» aufzuhören, weil man noch vieles wüßte, was verschwiegen bleibt.

Fridolin Tschudi